

Der von der Christoph Merian Stiftung herausgegebene Band ist nach dem Vorwort als ein erster Baustein zum Beheben des Desiderats einer Baseler Geschichte gedacht, wobei dieser *Historische Atlas der Region Basel* „nicht nur die städtische Geschichte, sondern auch die regionale, oberrheinische“ (S. 12) Geschichte beleuchten soll. Das Ergebnis ist ein ansprechend aufgemachter, leinengebundener Atlas, der etwas größer als ein Standardtaschenbuch ausfällt und dessen Karten damit gegenüber z.B. dem bekannten *dtv-Atlas zur Weltgeschichte*<sup>1</sup> deutlich an Detailreichtum und Lesbarkeit gewinnen. Sein Format entspricht in etwa dem von Irmgard Hantsches *Atlas zur Geschichte des Niederrheins*<sup>2</sup> und reiht sich damit ein in eine Form historischer Regionalatlanten, die deutlich kompakter ist als die für einzelne Landschaften konzipierten, wissenschaftlichen historischen Handatlanten<sup>3</sup>, welche schon aufgrund ihrer Dimensionen eher in Universitätsbibliotheken als im Besitz von Privatleuten zu finden sind. Das hier zu besprechende Werk richtet sich mit seinen thematischen Geschichtskarten dann auch ganz explizit an die „breite Bevölkerung“, vornehmlich der Region Basel, und möchte zur „eigene[n] Suche nach historischer Relevanz, nach Orientierung im Fadenkreuz von Verzeitlichung und Verortung, Zeit und Raum“ (S. 11) anregen. Mit Verweis auf den Untertitel des Bandes wird ferner erklärt, dass die Historisierung der Grenzen in der Region auch mit dem Zweck geschehe, jede Art von Grenzziehungen als temporär zu relativieren (S. 12). Dass mit solchen humanistischen Zielen der Wissenschaftlichkeit keinesfalls abgeschworen wurde, zeigt ein Blick auf die Liste der 31 Beiträge aus drei Ländern, die als Historiker, Archivare, Archäologen, Linguisten, sowie Geometer, Stadtplaner und Journalisten an den Texten und am Entwurf der durch den Kartographen Camillo Kohli umgesetzten Karten beteiligt waren.

Das Werk bietet zunächst ein Vorwort und eine Einleitung, in der neben der allgemeinen Einführung und Hinweisen zur Benutzung vor allem der Gesamtaufbau des Buches erklärt wird: Dieser besteht im Weiteren aus einem Abriss zur Kartographiegeschichte der Region Basel (S. 23), dann dem Hauptteil mit vierundsechzig farbigen Karten und schließlich einem Anhang mit Bibliographie, Autorenverzeichnis und einem Glossar. Die Aufnahme der von Martin Rickenbacher verfassten regionalen Kartographiegeschichte ist eine, trotz der naheliegenden Thematik, ungewöhnliche und letztendlich gelungene Idee. In kurzen Passagen zu den historischen Epochen stellt der Autor einzelne Kartographen und ihre Leistungen vor, bespricht die Genauigkeit und Gestaltung ihrer Werke und thematisiert auch die Veränderung der Zugänglichkeit geografischen Wissens in der Zeit. Leider wird dabei kaum der inhaltliche Zusammenhang der hier besprochenen Produkte älterer Vermessungstätigkeit und den didaktisch-vermittelnden thematischen Geschichtskarten hergestellt, die den Großteil der im Atlas enthaltenen Karten ausmachen und dabei nicht zuletzt auch auf solchen historischen Karten als Quellen beruhen. So steht der Aufsatz unverdientermaßen eher unverbunden im Gesamtwerk. Gleiches gilt für die nachgeschobene Bibliographie, bei der es sich um Literaturhinweise zur Einleitung und zum Rickenbacher-Aufsatz handelt, von beiden jedoch durch ca. einhundertfünfzig Seiten Kartenteil und Glossar getrennt.

Konzeptionell wesentlich besser eingebunden ist das von Christoph Schön erarbeitete Glossar, das Territorien, Dynastien, politische Verträge und Friedensschlüsse, aber auch historische Epochen und Fachbegriffe für den Laien griffig erläutert. Dort ist unter anderem zu erfahren, was es mit der 1792/93 zur Raurachischen Republik gehörenden historischen Landschaft Ajoie auf sich hat (S. 183).

---

<sup>1</sup> H. Kinder/W. Hilgemann, *dtv-Atlas zur Weltgeschichte*, 2 Bände, 1. Aufl. München 1966.

<sup>2</sup> I. Hantsche, *Atlas zur Geschichte des Niederrheins*, 2 Bände, Bottrop 1999 u. 2008.

<sup>3</sup> Vgl. u.a. K. Blaschke u.a. (Red.), *Atlas zur Geschichte und Landeskunde von Sachsen*, hg. v. Sächsische Akademie der Wissenschaften, Leipzig 1998ff.; F. Irsiegler (Hg.), *Geschichtlicher Atlas der Rheinlande*, Lfg. 1ff. (Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde 12, Abt 1a NF), Köln 1982ff.; *Geschichtlicher Handatlas von Westfalen*, hg. v. Provinzialinstitut für Westfälische Landes- und Volksforschung des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Lfg. 1ff., Münster 1975ff.

Der nicht mit der Regionalgeschichte vertraute Leser folgt von hier gern auch dem Querverweis zum Glossarartikel über die Raurachische Republik (S. 198). Das Glossar ist so aufgebaut, dass nicht nur vom Kartenteil auf die Artikel verwiesen wird, um problematische Begriffe zu erläutern. In den Artikeln des Glossars erfolgen ebenso Verweise auf alle Stellen im Kartenteil, wo dieser Begriff auftaucht. Der Glossarteil ist damit nicht nur zum Verständnis der Karten sinnvoll, sondern hilft zugleich, Wissen zu vernetzen und historische Querverbindungen zu ziehen. Tatsächlich kann das Glossar damit wie ein (freilich nicht vollständiges) Namen- und Sachregister benutzt werden.

Der umfangreiche Kartenteil ist dreigeteilt: Der erste Abschnitt widmet sich der Region Basel (ca. 50 S.), der zweite der Entwicklung einzelner in diesem Raum gelegener Territorien (ca. 50 S.) und der dritte enthält Karten zu verschiedenen weiteren Themen (ca. 20 S.). Im ersten Abschnitt ist die Gestaltung der Karten durch die Verwendung stets desselben Kartenausschnitts und der gleichen grafischen Gestaltungsmittel sehr einheitlich gelungen. Diese „wecken die Erwartung, dass sich beim Blättern unterschiedlichste Zusammenhänge auftun müssen“ (S. 15), so die Einleitung. Und in der Tat ist die Einheitlichkeit in Verbindung mit dem klaren Layout eine große Hilfe, um die veränderten Grenzziehungen in der Region über die Jahrhunderte leicht zu erfassen. Der besondere Clou: die Karten sind in umgekehrt chronologischer Folge angeordnet, also von 2010 (heutige Staatsgrenzen) rückwärts bis um 100 v. Chr. (keltische Siedlungen). Eine ungewöhnliche und reizvolle Idee, durch die teleologisches und „vulgärräumliches Denken nationalistischer Geschichtsschreibung“ (S. 17) vermieden werden soll. Als inkonsequent fällt indes auf, dass sich zwar die Grenzen mit der Zeit verschieben mögen, die elsässischen Ortsnamen im Atlas jedoch nicht in der entsprechenden Sprache erscheinen, sondern durchgehen in ihrer heutigen Form. Zwar macht die Einleitung auf dieses Vorgehen aufmerksam, doch ergibt sich vor dem Hintergrund der zuvor geäußerten methodisch-theoretischen Prämissen ein etwas schiefes Bild.

Im zweiten Abschnitt folgt die Bearbeitung von „Territorien, die für die Region Basel konstitutiv waren und sind“ (S. 17). Im Mittelpunkt steht die Frage nach der je individuellen territorialen Entwicklung. Um die Darstellung lesbar und detailgenauer als im ersten Abschnitt zu machen, wird hier notgedrungen das hilfreiche System einheitlicher Maßstäbe, Ausschnitte und Zeitebenen verlassen. An die Stelle der chronologischen Abfolge tritt in diesem Teil die Ordnung der Karten nach Teilräumen (Basel, Fürstbistum Basel, Aargau, Badische Territorien, Elsass, Solothurn, Alte Eidgenossenschaft bzw. Schweiz und Vorderösterreich). Die den einzelnen Teilen vorgeschalteten Kartenverzeichnisse mit Seitenangaben helfen, den so entstandenen Bruch bei der intuitiven Benutzung zu überwinden. Inhaltlich ist lediglich unverständlich, warum die Karte „Städtebünde im 13. und 14. Jahrhundert“ hier, im zweiten Abschnitt mit den territorial-flächigen Kartierungen angesiedelt wurde und nicht bei den grenzüberschreitenden Phänomenen des dritten, thematischen Teils.

Im dritten Abschnitt nämlich wird eine Auswahl solcher Themen behandelt, „anhand denen Fragen zum Ordnungswirken von Grenzen jenseits der Territorialität aufgeworfen werden“ (S. 17). Inhaltlich geht es um die historischen Sprachverhältnisse, die Stadtentwicklung Basels, die Bistümer und Fürstbistümer, den Prozess der Konfessionalisierung, Industriebranchen und Eisenbahnbau im 19. Jahrhundert, heutige Industriebranchen, oberrheinische Kooperationsräume und Europa zwischen 1648 und 2010. Die Auswahl bearbeiteter Phänomene wird von den Autoren selbst als subjektiv bezeichnet, ist jedoch hinsichtlich der chronologischen und thematischen Bandbreite durchaus gut gewählt.

Jede der vierundsechzig Karten des Hauptteils ist mit einem Text zum historischen Hintergrund der darin dargestellten Inhalte versehen. Dank großer Disziplin und redaktioneller Weisheit ist jeder Text genau eine Seite lang; bei aufgeschlagenem Buch steht er auf der linken Seite, die zugehörige Karte rechts daneben, sodass sie eine inhaltliche Einheit bilden und dem Leser lästiges Hin- und Herblättern erspart bleibt. Gelegentlich wäre es wünschenswert gewesen, Text und Karte noch rigoros aufeinander abzustimmen. Beispielsweise taucht in der Karte zur Region Basel um 400 n. Chr. (S. 91) unter den kartierten Siedlungsformen der Forschungsbegriff „Burgus“ in der Legende auf. Im Text dagegen erfolgt nur eine vage Umschreibung der Phänomene, sodass es nicht nur dem

Laien schwerfallen wird, den Zusammenhang zwischen Text und Karte herzustellen. Andersherum werden gelegentlich auch im Text wichtige räumliche Merkmale angesprochen, die nicht kartiert sind. So erfährt der Leser zwar, dass im 10. Jahrhundert der Bau von Burgen „kennzeichnend für ... [die] Etablierung autonomer Herrschaften war“ (S. 86). Die erwartete Burgensignatur ist jedoch in Karte und Legende nicht zu finden, stattdessen nur abstrahierte „Kernzonen“ kirchlicher bzw. weltlicher Feudalherrschaft (S. 87). Trotz solcher Lücken geht das Gesamtkonzept doch auf: Karte, Text und Glossar liefern in ihren wechselseitigen Bezügen eine dichte historisch-geographische Informationsbasis.

Die von Camillo Kohli hergestellten Karten sind sämtlich mit einer die Topographie andeutenden Schummerung versehen und, entsprechend dem gewählten Maßstab und Kartenspiegel, detailreich in der Zeichnung. Die Farbdarstellung hätte davon profitiert, wenn der Kartenteil auf weißem Papier ohne den leichten Gelbton gedruckt worden wäre, wie das – wenig einsichtig – beim Einleitungsteil geschehen ist. In der kartographischen Gestaltung des Basel-Atlas' wurde wohlweislich vermieden, die mittelalterlichen Territorien, die sich im historischen Befund ja eher als Agglomerationen einzelner Herrschaftsrechte zeigen, mit eindeutig fixierten Grenzlinien zu versehen. Stattdessen wurden für die fragliche Epoche primär Punktsignaturen und Schraffen eingesetzt und durch Farbverlauf zum Rand hin offene Grenzsäume angedeutet. Allerdings entstanden so zwischen den einzelnen Territorien farbfreie Randzonen zwischen den auslaufenden Farbflächen gehalten, die territoriales Niemandsland suggerieren und ein verdächtig aufgeräumtes Bild ergeben. Eine alternative Darstellung, die den historischen Gegebenheiten wohl angemessener wäre, hätte eventuell mit dem Ineinanderlaufen der Farbflächen erzielt werden können, auch wenn dies im Hinblick auf die große Anzahl aneinandergrenzender Gebietseinheiten sicher schwer umzusetzen gewesen wäre.

In den Territorialkarten des zweiten Abschnitts war die Schwierigkeit, die dynamische Entwicklung von Gebietsgewinnen und -verlusten im statischen Medium der Karte darzustellen. Dies ist insgesamt, abgesehen von der Karte „Elsass ab 1789“ (S. 131), deren Aussage nur durch mehrmaliges Abgleichen zwischen Karte und Legende zu erschließen ist, gut gelungen. Gelegentlich wurden in den Karten, um Darstellung und Legende zu entlasten „weitere weltliche Herrschaften“ bzw. „weitere geistliche Herrschaften“ in je einer Flächenfarbe zusammengefasst; der damit verbundene Informationsverlust wird durch die damit gewonnene Übersichtlichkeit ausgeglichen. Im Gegensatz zu den älteren Territorialkarten enthalten die zeitgenössischen und zeitgeschichtlichen Karten lediglich die Staatsgebiete als große Farbflächen, sodass ihre Informationsdichte erheblich geringer ausfällt. Bereits mit der Aufnahme von Landschaftsbezeichnungen oder den Grenzen von Gebietskörperschaften wäre hier eine interessante Differenzierung zu erreichen gewesen.

Zwar geht es beim *Historischen Atlas der Region Basel* vor allem um Grenzen, doch ist darüber den ebenfalls eingetragenen Punktsignaturen scheinbar weniger Sorgfalt zugekommen, wie sich bei der Kartierung der Städte zeigt. In der Karte der Region um das Jahr 1000 (S. 87) taucht erstmals eine Punktsignatur auf, die augenscheinlich für Städte steht, allerdings ohne dass sie in der Legende erklärt würde. In den folgenden Karten werden diese Punkte mehr, sodass man erahnen kann, dass hier Stadtentstehungsschichten eine Rolle spielen und die Historizität des Städtewesens erkannt ist. Nach welchen Kriterien hier allerdings kartiert wird, bleibt unklar. Welche siedlungshistorischen Phänomene für die Zeit um 1000 der Stadtsignatur zugrunde gelegt wurden – Marktrechte, Befestigung, eine verdichtete Siedlungsstruktur? – und inwiefern sich diese im Lauf der Zeit wandeln, bleibt für den Benutzer leider offen. Der kartographische Grundsatz, dass die Karte für sich selbst sprechen und in sich schlüssig sein muss, ist hier leider nicht erfüllt.

Positiv ist zu vermerken, dass dort, wo dies zur Interpretation nötig ist, wichtige quellenkritische und methodische Hinweise zu den Karten gegeben werden. So wird z.B. erläutert, dass für das 7. Jahrhundert die eindeutig kartierten Bistumsgrenzen „aufgrund jüngerer Überlieferung“ (S. 89) eingetragen wurden. Leerstellen in der Verbreitungskarte zum regionalen Siedlungswesen um 200 n. Chr. werden im Text (S. 92) korrekt mit dem Forschungs- und Ausgrabungsstand erklärt, um nicht einem falschen Verständnis des Verbreitungsmusters Vorschub zu leisten.

Der *Historische Atlas der Region Basel* setzt sich das anspruchsvolle Ziel, einem nichtfachlichen Publikum die territoriale Entwicklung dieses Raumes in Karten anschaulich zu machen. Dort macht er jedoch nicht Halt, sondern vermittelt in Textform auch Informationen zu den dahinterstehenden Triebkräften und Mechanismen, um so zu einem besseren Verständnis der die Landschaft prägenden historischen Prozesse zu führen. Gibt es auch im Detail an einzelnen Lösungen Kritik anzubringen, so ist die Aufgabe doch mit Hilfe ungewöhnlicher Einfälle und großer Sachkenntnis bewältigt worden. Der Basel-Atlas bietet so eine hilfreiche Orientierung innerhalb der komplexen Materie und lädt mit seinem gut durchdachten und stringent verfolgten didaktischen Konzept dazu ein, den zahlreichen Querverweisen zu folgen und einen persönlichen Zugang zur Baseler Geschichte zu erschließen.

Daniel Stracke  
(Institut für vergleichende Städtegeschichte, Münster)